

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 4

Artikel: Verdichtungs-Wahnsinn auch beim "Nebi" : fünf Beiträge auf engstem Raum!
Autor: Hava, Ludek Ludwig / Ritzmann, Jürg / Karpe, Gerd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünf Beiträge auf engstem Raum!

Wir sind glücklich

Ach, was sind wir glücklich. Unsere Wohnung ist der Traum. Gut, ausser vielleicht nachts. Ich kann wieder mal nicht einschlafen. Irgendwo im Haus läuft eine Party, das Poltern der Bassrhythmen kratzt mir die Nerven. Ich wälze mich hin und her. Ich schwitze. Ich öffne das Fenster und lasse die Nachtluft rein. Doch leider nicht nur die. Draussen vor dem Haus tourt einer seinen Diesel hoch, der partout nicht aus dem engen Parkplatz rauskommen kann. Das Auto jault, kommt aber doch nicht raus. Das laute Fluchen des Fahrers bricht alle Rekorde des Anstands und der Dezibel-Skala. Noch bevor ich das Fenster wieder schliessen kann, steigen zwei Böller hoch, leuchten auf und detonieren. Ich sehe langsam ein: Das Einschlafen wird ein längeres Prozedere. So zähle ich die vorbeifahrenden Autos. Jetzt hat meine Tochter die Türe geschletzt. Nein, nicht dass sie jetzt nach Hause gekommen wäre. Punkt 12 Uhr nachts geht sie zum Abtanzen in den Club. Über uns höre ich die Toilettenspülung und das rauschende Wasser in den Hausrohren. Ich drehe mich nach links gegen die Wand und ziehe das Kissen über den Kopf. Meine Frau schläft längst, leider aber alles andere als leise. Das Schnarchen nervt. Dazu noch das Schnarch-Echo aus der Wohnung nebenan. Von der Strasse höre ich Gelächter und Gejohle. Es kommt näher. Aha, die Arbeiter des Stahlwerks vis-à-vis haben Schichtende. Nun, was solls. Wenn es aber mit mir jetzt durchbrennt, dann rase ich die drei Stockwerke hoch und mache dem Spielkonsole-Geballer dort ein jähes Ende. Bald reichs. Ich schaue auf die Uhr. Der 00:30-Uhr-Zug hat wohl wieder Verspätung. Ich muss jetzt einschlafen, sonst bin ich am Morgen halbtot. Um fünf geht es nämlich los. Zuerst das Autotüren-Geklapper, dann die Symphonie der Küchengeräte. Und dann kommen schon die Flugzeuge, die über unser Haus donnern. Das ist Dichtestress pur. Doch wie gesagt, wir sind glücklich und wir sind privilegiert. Wir sind nämlich Wohneigentümer im Hochhaus.

LUDEK LUDWIG HAVA

Jetzt drei für zwei!

Das Leben ist so einfach: Aus einer Zweizimmerwohnung machen wir zwei Dreizimmerwohnungen. Alle schreien doch nach mehr

Wohnraum. Und wenn mehr Menschen auf weniger Quadratmetern leben, dann werden diese Menschen doch sozialer, irgendwie. Man spricht wieder mehr miteinander. Und kuschelt mehr. Und die Miete kann auch erhöht werden (was natürlich ein total unwesentlicher Nebeneffekt ist).

Um das Objekt etwas aufzuwerten, kann man ja ein paar Balkone hinpflanzen, auf die Nordseite. Das ist eben auch verdichtetes Bauen: Ein grosser Balkon ist so wertvoll wie ein Zimmer und eignet sich hervorragend für die Unterbringung von Gästen (aus Island oder Grönland zum Beispiel).

Dafür – alles kann man nicht haben – muss der Vermieter halt an anderen Orten sparen: Den Hauswart sehe ich nur auf der Nebenkosten-Abrechnung (sorry, das heisst ja neu «Facilities Manager»), die gemeinsame Waschmaschine funktioniert nur bei Vollmond (der Trockner nur am 29. Februar) und warmes Wasser ist sowieso für Warmduscher.

Na und? Wenn es jemandem zu teuer ist, in städtischen Regionen zu wohnen, dann soll er halt aufs Land ziehen. Als ob jemand sagen würde: «Dieser Porsche ist mir zu teuer, aber ich will jetzt unbedingt einen Porsche fahren.» Geht ja auch nicht. Na ja, das ist vielleicht ein schlechtes Beispiel. In einem Sportwagen ist es ja auch eng. Aber die Botschaft ist, dass halt jeder kriegen soll, was er verdient. Und das funktioniert vorbildlich in diesem Land.

JÜRIG RITZMANN

Von Haus zu Haus

«Ich bin überragend», prahlte das Hochhaus.
«Das haut mich um», erwiderte das Kartenhaus.
«Aber schön langsam», riet das Schneckenhaus.
«Ich liebe den Effekt», sagte das Treibhaus.
«Bei dir piepts wohl», schimpfte das Vogelhaus.
«Das ist kein Kinderkram», mahnte das Elternhaus.
«Einer macht immer Mist», bemerkte das Bauernhaus.
«Ach du grüne Neune!», stöhnte das Forsthaus.
«Es lebe der Wahnsinn!», schrie das Tollhaus.
«Das ist ein starkes Stück!», rief das Schauspielhaus.
«Schwamm drüber», beschwichtigte das Schulhaus.
«Prost Mahlzeit!», brummte das Gasthaus.

GERD KARPE



Der Sonderfall

«Das Wirkliche ist nur ein Sonderfall des Möglichen»: Der Wecker ging punkt sechs Uhr ab wie an jedem Arbeitstag. Die verschlafene Familie irrte zwischen dem Bad und der Küche, und irgendwie schafften es alle pünktlich zum Haus raus. Ich ging, nachdem ich alle verabschiedet hatte, zur Bushaltestelle. Der Bus war leer, unbesetzt, ausser dem Fahrer war niemand drin. Auf der Fahrt zum Bahnhof waren die Strassen wie leergefegt. Kein Stau, keine Probleme, keine Menschen, nichts. Am Bahnhof, in den Shops und den Cafés das gleiche Bild. Das war nicht nur ungewohnt, das war beängstigend. Auch den Zug hatte ich für mich ganz allein. Mein Zielbahnhof war verlassen, der Bus zur Arbeit ebenfalls leer.

Wohl überflüssig zu erwähnen, dass auch das Bürohochhaus mit all den Räumlichkeiten und Einrichtungen, so wie es da stand, nur mich aufnahm. Spätestens jetzt wurde ich nervös. Ich schielte in alle Ecken und versuchte zumindest eine Menschenseele auszumachen. Doch nichts da. Nur Stille und Leere. Überall. Ich merkte, wie mein Puls schneller raste und wie ich einer Panikattacke immer näher kam. Ich schrie aus voller Kehle. Just in diesem Moment vernahm ich ein ohrenbetäubendes Klingeln. Ich wandte den Kopf in die Richtung des Geräuschs und sah auf meinen Wecker.

Sechs Uhr! Die verschlafene Familie irrte bereits zwischen dem Bad und der Küche. Wir verliessen alle relativ pünktlich das Haus und ich sprintete zum Bus. An der Bushaltestelle standen wohl mehr Leute, als in das Fahrzeug je passen würden. Was soll ich euch sagen. Ich liebe den Dichtestress!

LUDEK LUDWIG HAVA